

Poesie des unbekanntem Verlusts

Arno Geigers fabelhafter Roman "Schöne Freunde"

Von Franz Haas

Die Melancholie sei die Folge eines "unbekanntem Verlusts", meinte Freud, eine vage Trauer um vermutetes, aber unerreichtes Glück. In der Literatur gehört diese Trauer fix zum Geschäft mit Träumen und Angedenken. In Arno Geigers drittem Roman *Schöne Freunde* ist es die Erinnerung an das vermeintliche Glück der Kindheit, die den Erzähler anspricht und seine Phantasie zum Wuchern bringt. *Schöne Freunde* ist ein poetisches und melancholisches Buch, verschmitzt und spielerisch unterhaltsam, fordernd durch seine Rätsel, seine Mischung aus Zuversicht und Resignation, einnehmend durch seine fabelhaft einfach erzählte schillernde Handlung.

Arno Geiger (geboren 1968 in Bregenz) hat hier, im Vergleich zu seinen ersten zwei Romanen, seine ungestüme Virtuosität deutlich gezähmt, und das Resultat ist eine reifere, bezaubernd schlichte Prosa. Listig und vergeblich wird eine Kindheit verteidigt, eine Vergangenheit, die "auch nur miserabel" war, die aber um so strahlender auf die Gegenwart drückt. Von dem fragwürdigen Verlust berichtet ein Halbwüchsiger, dessen Name, Carlo Kovacs, nur an zwei Stellen des Romans erwähnt wird, sonst heißt er immer "der Junge" oder "der Kleine" oder "kleiner Idiot", weil ihn seine "schönen Freunde" für beschränkt ansehen. Er erzählt aus seiner niedrigen Perspektive vom Leben in einem Dorf, rund um ein Bergwerk, wo der Junge "vor dem großen Tor" zusammen mit einem Ziehharmonikaspieler von Almosen lebte. Er ist ein Paria und kennt vor allem die Arbeiterküchen. Er macht sich jedoch beliebt als Junge für alles, ist vertraut mit der Portierfrau, hat sogar

Zugang zum Büro des Direktors. In den Gärten und Villen der Honoratioren erhascht er Brösel des Wohlstands, am Tennisplatz verdingt er sich als Balljunge. Doch diese prekäre Idylle zerbricht plötzlich durch ein Grubenunglück mit vielen Toten. Die meisten Leute verlieren die Arbeit, verlassen das Dorf, ihr wohlig tristes Nest.

Der Auszug aus dem ärmlichen Paradies erfolgt auf einer separaten Erzählebene, in die Arno Geiger kunstvoll die Sehnsucht nach dem alten Leben hineinwebt. Nach dem Unglück verlässt der Direktor das Dorf, mit zernagtem Gewissen und mit der "Liste der Toten und Vermissten" im Gepäck. Der Ich-Erzähler und der Ziehharmonikaspieler folgen ihm wie Schatten - hinderlich und beflissen wie die beiden Gehilfen des Landvermessers in Kafkas *Schloss*. Die verhängnisvolle Reise erfolgt auf zwei Etappen per Schiff, auf dem sich viele Bewohner des Dorfes wiederfinden. Alte Feind- und Liebschaften schwelen weiter. Der ehemalige Wäschereibetreiber stellt einem Kindermädchen nach. Eine Frau Doktor Grüneisen umgarnt den Direktor. Dieser aber lebt ganz für seine idiotische Sucht, für sein Verlangen nach einem Würzbitter der Marke "Angostura", dessen Flasche bei der Einschiffung zu Bruch gegangen ist. Die Suche nach Ersatz für dieses Getränk wird zu einem grotesken Gestolper mit blutigem Ausgang. Die Schauplätze dieses bizarren Irrlaufs sind zwei "neonverbeulte" Hafenstädte bei klebriger Hitze, Straßen und Bars von rätselhafter Phantastik - die steht in einem reizvollen Gegensatz zur psychologischen Handfestigkeit, mit der Arno Geiger seine wunderlichen Figuren modelliert.

Ein glänzender formaler Kunstgriff des Autors besteht darin, dass er auch die Erwachsenen durch das kindlich naive Gemüt des Ich-Erzählers reden lässt, indem Carlo ständig auf die Herkunft seiner Ausdrücke verweist. Sie behaupten, "dass die Welt fürchterlich relativ und ungefähr sei (Ausdruck Direktor Backmark)", oder faseln von der "Unbegreiflichkeit unseres Daseins (Ausdruck Doktor Grüneisen)". Der erzählende Junge will etwas

lernen von den Großen, die er für seine Freunde hält. Deshalb sammelt er ihre Redensarten "für später", für ein künftiges großes Glück. Deshalb beschäftigt er sich als angehender "Fachmann auf diesem Gebiet" mit deren Lebens- und Liebeskonventionen und sammelt ihre Redensarten, ein Repertoire voller Erinnerung an das Dorf, nichtiges oder hochtrabendes Gerede von fragwürdigem Nutzen für seine Entwicklung. Von solchen Freunden ist wenig zu lernen: vom Direktor nur die Beharrlichkeit in seiner bizarren Trunksucht, vom Wäschereibetreiber (und ehemaligen Preisringer) die Technik zur Verführung von Frauen und zum Ausrenken von Armen.

Dutzende von Figuren entstehen so, in den Augen des Jungen und durch ihr eigenes Geplapper, alle haben sie offene Rechnungen mit ihren Gefühlen, verstricken sich in Lächerlichkeiten, Neurosen und Lügen. Ein ebenso wirksamer erzählerischer Kniff ist die ständige Thematisierung des Erzählens durch den naiven Erzähler: "Ich beschreibe den Direktor", oder "Ich beschreibe jetzt die Straße", oder "Ich beschreibe das Meer". Die Beschreibung des Meeres sei aber sehr schwierig, sagt Carlo, deshalb beginne er zunächst "übungshalber mit dem Löschteich". So wird immerzu nach den Möglichkeiten des Schreibens und Festhaltens gefragt (der Roman liefert seine Poetik gleich mit), und der versierte Autor Geiger kann seinem arglosen Schützling merklich unter die Arme greifen, mit feiner Sympathie für seine Figur, mit einer Ökonomie der Sprache, die verblüffendes leistet, ohne die kindliche Naivität des Erzählers zu beschädigen oder das stilistische Ruder zu sehr an sich zu reißen.

Die kindlich geduckte Erzählperspektive hat Vorbilder in der bekannten und weniger bekannten Weltliteratur, etwa in Grass' *Blechtrommel*, in Agota Kristofs synchron erzählenden *Zwillingsknaben*, oder in Sascha Sokolows Roman *Die Schule der Dummen*. Doch Arno Geiger hat eine ganz eigene Diktion gefunden, die sich nirgends zu sehr anlehnt, und er hat den originellen Typus einer Romanfigur geschaffen: den aufgeweckten aber

glücklosen Simpel, der fern an die hintergründige Einfalt bei Figuren von Robert Walser erinnert und in unverdrossener Hoffnungslosigkeit lebt. Das Verschwinden der Kindheit ist das brillant variierte Thema des Romans *Schöne Freunde*, das Verlieren und Versäumen allgemein, das Zuspätkommen in der Liebe insbesondere. Das alles wird verkörpert im Verlust der "jungen Angestellten", in die der Kleine sich verliebt hat, nachdem er in der Schwimmschule "unterhalb der Rutsche" kurz ihre Brüste (absichtlich?) berührt hat. Auch der Direktor war in sie verliebt, aber mit mehr Chancen. Eines Tages erschien sie nicht mehr "am großen Tor", kam nie wieder. Von da an ging es mit dem Bergwerk bergab. Nach ihr sehnt sich der Junge während der absonderlichen Reise, an sie denkt er noch "heute, Jahre danach", wenn er erzählt von seiner damaligen "Hoffnung, die unwahrscheinliche, grundlose und dennoch tröstliche Hoffnung". Zu spät ist es jetzt und war es immer schon, von Anfang an. Zu spät kommen auch alle Arbeiter und Angestellten des Bergwerks irgendwann. Warum, das wird in mehreren Binnenerzählungen klar, wo von den Figuren teils in erster teils in dritter Person die Rede ist.

Es sind dies beklemmend schöne Kurzgeschichten, die Glanzpunkte des Romans, der Gipfel von Arno Geigers literarischem Temperament. In einem dieser Miniaturporträts erzählt der "Sprengmeister Binder" von sich und seinem ruinösen Sieg bei einem gigantischen Wettessen. In einem anderen wird erzählt vom "Förderbandwart Barothy", von seiner verflossenen Eheliebe, an der "alles nicht mehr wahr" ist. Und an anderer Stelle eingefügt ist das Leid der "Aufräumerin Huthanen", die ein einziges Mal zu spät zur Arbeit kam, nämlich als sie entdeckte, dass ihr Mann sie betrog.

Die Namen dieser Figuren haben alle etwas Phantastisches und doch sehr Reales (wie auch das namenlose Dorf), sie klingen nach dem Völkergemisch im alten Österreich, nach Märchen und nach Arbeitsamt. Zeitlos und universal ist jede einzelne Episode dieses Buches, die Eifersucht am

Küchentisch ebenso wie die grausame Balgerei der Kinder im Garten des "Lohnverrechners Doktor Steinbach", bei der der kleine Erzähler sich fragt "in welcher Beziehung dies alles zum Klassenkampf stehe (Ausdruck Sprengmeister Binder)". Gnadenlos wie im Märchen und wie im Alltag sind die Hierarchien des Glücks. Quälend ist der Wunsch des Jungen, einmal die drei Worte "Ich liebe dich" an sich gerichtet zu hören. Schlicht und ergreifend sind die Nöte aller Figuren, von präzise gedämpftem Witz der ganze Roman.

Arno Geiger schreibt große Literatur, mit jonglierender und doch so bodennaher Kunst - wie man sie kaum findet im neuen Österreich oder sonst wo.

Arno Geiger, *Schöne Freunde*. EURO 16,40/167 Seiten. Hanser, München 2002.